

KOMPAKT

Comic

FESTIVAL Am 2. Juni 1940 trat der maskierte Detektiv »The Spirit« zum ersten Mal in einer New Yorker Zeitungsbeilage auf. Bis heute sind die Comic-Kurzgeschichten des amerikanischen Autors und Zeichners Will Eisner (1917–2005) ebenso originell wie mitreißend. Eine Installation im Foyer des Jüdischen Museums München zeigt nun zwischen dem 4. und 7. Juni Originalseiten aus dem Comic sowie Auszüge aus Eisners Graphic Novels *A Contract with God* (1978) und *To the Heart of the Storm* (1991), in denen er sich auch intensiv mit jüdischen Themen auseinandergesetzt hat. Am Donnerstag, den 4. Juni, finden im Jüdischen Museum zudem zwei Künstlergespräche statt. Das erste ist ab 19.30 Uhr unter dem Motto »The Boxer« dem jüdischen Boxer Hertzko Haft gewidmet. Das zweite beschäftigt sich ab 21 Uhr mit dem zum Judentum konvertierten Zeichner Tomas Bunk, der unter anderem auch für das Magazin MAD tätig ist. Am Sonntag, den 7. Juni, 18 Uhr, gibt es dann ein Gespräch über Will Eisner. Weitere Informationen finden sich auf der Website www.comicfestival-muenchen.de. *ikg*

Straßburg

LESUNG In ihrer im Hanser Verlag erschienenen *Chronik meiner Straße* erzählt die Schriftstellerin Barbara Honigmann am Beispiel einer Straße in Straßburg von den großen Brüchen und Verlusten im Leben. Am Montag, den 8. Juni, 20 Uhr, stellt die 1949 in Berlin geborene Autorin ihr eindrucksvolles Erinnerungsbuch auf Einladung von Literaturhandlung und B'nai B'rith im Literaturhaus München vor. Karten können telefonisch unter 089/ 28 00 135 reserviert werden. *ikg*

Jiddisch

VORTRAG »A kuk af der farshvundervelt fun mizrekh-eyropeishn yidntum« heißt so viel wie »Ein Blick auf die verschwundene Welt des osteuropäischen Judentums«. Diesem Thema widmet sich der Wissenschaftler Jeffrey Shandler von der Rutgers University in New Jersey im Rahmen des diesjährigen Scholem-Aleichem-Vortrags in jiddischer Sprache. Auf Einladung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität und des IKG-Kulturzentrums referiert Shandler am Mittwoch, den 10. Juni, 19 Uhr, im Senatssaal des Universitätshauptgebäudes, Geschwister-Scholl-Platz 1. Der Eintritt ist frei. Die Veranstaltung wurde zum Gedenken an den früheren Maccabi-Präsidenten und Mäzen Fred Brauner sel. A. gestiftet. *ikg*

Die Gemeinde im Internet:
www.ikg-muenchen.de

»Eine unerträgliche Situation«

APPELL IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch beklagt, dass viele Schoa-Überlebende von Armut betroffen sind – und fordert von der Politik schnelle und unbürokratische Hilfe

VON HELMUT REISTER

Mit einem eindringlichen Appell, die vielen in materieller Not lebenden Schoa-Überlebenden nicht zu vergessen, hat sich IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch an die Öffentlichkeit gewandt. »Die miserable Situation zahlreicher Überlebender ist ein Miasma, den die Welt nicht hinnehmen darf«, sagte Knobloch, die auch das Amt der Kommissarin für Holocaust Memory beim World Jewish Congress (WJC) bekleidet.

In New York zum Beispiel verbringt nach den Feststellungen des Internationalen Auschwitz Komitees mehr als die Hälfte der 60.000 Überlebenden ihren Lebensabend in Armut und Einsamkeit. Ein Problem, das weit weg ist? Olga Albrandt, Leiterin der IKG-Sozialabteilung, und ihr Team tun alles dafür, damit die Münchner Gemeindemitglieder von diesen Nöten verschont bleiben. Etwa 800 Holocaust-Überlebende gehören der Gemeinde an, doch die Zahl derer, die Hilfe benötigen, ist ungleich größer. »Es sind vor allem die älteren Menschen, die an der Existenzgrenze leben müssen«, weiß Olga Albrandt.

Armut führt oft zu Einsamkeit, weiß Olga Albrandt von der Sozialabteilung.

Doch die strukturellen sozialen Veränderungen in der Gesellschaft schlagen sich auch in der Sozialabteilung nieder. Präsidentin Knobloch bezeichnet sie als »eine der wesentlichen Herausforderungen für die IKG«. Aus diesem Grund setzen sich viele Gemeindemitglieder selbstlos und unentgeltlich für die sozialen Belange der Gemeindemitglieder ein. »170 ehrenamtliche Unterstützer sind es«, berichtet Olga Albrandt und blickt auf ihre Anfänge vor zehn Jahren zurück. »Unser Aufgabengebiet ist seitdem viel größer geworden.«

BETREUUNG Das Angebot der IKG-Sozialabteilung ist vielschichtig und reicht von bloßer Information bis hin zu psychosozialer Betreuung, von der Hilfe bei der Durchsetzung rechtlicher oder finanzieller Forderungen bis hin zur Organisation häuslicher Hilfen oder zur Durchführung kostenloser Veranstaltungen, Feste und Konzerte. Über allem schwebt der Grundsatz, den Olga Albrandt ganz einfach beschreibt: »Zu uns kann jeder kommen, der in irgendeiner Form Hilfe benötigt.«

Die Leiterin der Sozialabteilung beobachtet die Situation der Überlebenden mit Sorge, insbesondere auch in München. »Hier Wohnungen zu einem akzeptablen und finanzierbaren Preis zu bekommen, ist eines unserer größten Probleme«, erklärt Olga Albrandt. Die weiteren hohen Lebens-



Hat für die Gemeindemitglieder immer ein offenes Ohr: Olga Albrandt (l.), Leiterin der IKG-Sozialabteilung

Fotos: Marina Maisel



»Eine wichtige Aufgabe«: IKG-Integrationsbeauftragter Kligman und Präsidentin Knobloch

haltungskosten in München kommen erschwerend hinzu, ebenso der Sparkurs der Krankenkassen, etwa bei der Zuzahlung für etliche Medikamente. »Durch die wenigen zur Verfügung stehenden Mittel können viele Überlebende nicht am gesellschaftlichen Leben teilnehmen«, betont Olga Albrandt. »Sie besuchen keine Veranstaltungen, weil sie sich keine Fahrkarte kaufen können. Das führt natürlich zu Isolation und Einsamkeit.«

Bei einem Treffen in Prag, das auf Einladung des »Europäischen Instituts für das Vermächtnis der Shoah« zustande kam und an dem Repräsentanten aus 37 Staaten teilnahmen, wurde die weltweit prekäre Lage von Schoa-Überlebenden erörtert. Mit Be-

zug darauf erklärte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch: »Es ist unerträglich, zu wissen, wie groß die Not dieser Menschen ist – und die Welt schaut zu. Es reicht nicht, der Toten zu Gedenken und das Grauen der Schoa als Menschheitsverbrechen zu verurteilen, wenn zugleich das heutige Leid ungerührt hingenommen wird.«

Charlotte Knobloch, die in ihrer Erklärung von den Verantwortlichen der betroffenen Staaten eine schnelle und unbürokratische Hilfe forderte, erinnerte ferner an die besondere Rolle der Überlebenden. »Diese Menschen wurden Opfer des größten Verrats an der Menschlichkeit, und viele haben sich ihr Leben lang für Freiheit, Demokratie und Toleranz und gegen Ras-

mus, Antisemitismus und Menschenverachtung eingesetzt. Jetzt verdienen sie die Dankbarkeit der Menschen, deren Werte und Rechte sie verteidigt haben.«

ZUWANDERUNG Immerhin stand die Gemeinde Anfang der 90er-Jahre, als die Sowjetunion auseinanderbrach, vor einer neuen Herausforderung. Viele Juden nutzten die Möglichkeit, ihre Heimatländer zu verlassen, Tausende fanden auch in München ihr neues Zuhause. Einer, für den München zur neuen Heimat wurde, ist Ariel Kligman. Vor über 20 Jahren trieb ihn der oftmals allzu deutlich spürbare Antisemitismus aus der Ukraine nach Deutschland.

»Die Zeitzeugen sollen und müssen in Würde leben können.«

Charlotte Knobloch

»Dass ich in München gelandet bin, war im Grunde genommen ein Zufall«, stellt Kligman heute nüchtern fest. Und aus eigener Erfahrung weiß er, wie schwierig es ist, in einem neuen Land, einer neuen Stadt, richtig Fuß zu fassen. Doch inzwischen ist Ariel Kligman längst angekommen. Viele Jahre saß er im IKG-Vorstand, seit einigen Monaten hat er einen neuen Aufgabenbereich: Er ist der Integrationsbeauftragte der Gemeinde und kümmert sich von nun an um jene Probleme, mit denen Neu-Münchner zu tun haben. Charlotte Knobloch begrüßt dieses Engagement: »Das ist eine wichtige Aufgabe, die er wahrnimmt.«

Geschichten aus dem Shtetl

KULTUR Zum 50. Todestag von Martin Buber präsentierte der Manesse-Verlag am Jakobsplatz die »Erzählungen der Chassidim«

Schriften zum Chassidismus beschäftigten den gebürtigen Wiener Martin Buber (1878–1965) von klein auf. Als er drei Jahre alt war, ließen sich seine Eltern scheiden, und er kam zum Großvater nach Lemberg, zu jener Zeit nicht nur »ein Schmelztiegel der Kulturen«, sondern ganz nah an der Lebenswelt der chassidischen Juden Osteuropas. Silvia Richter, Dozentin für moderne jüdische Religionsphilosophie und jüdische Ideen- und Geistesgeschichte, erläuterte zur Vorstellung der Neuausgabe von Bubers *Erzählungen der Chassidim* in der IKG, woher seine lebenslange Faszination für den Chassidismus kam.

Die Sommerferien verbrachte Buber stets in der Nähe von Sadagora in der Bukowina, einem der Zentren des chassidischen Judentums. Buber muss dabei viele Legenden und Anekdoten aufgeschnappt haben; später sammelte er sie systematisch. Mit 28 Jahren veröffentlichte er *Die*



Silvia Richter, Marion Hartmann und Armand Presser (v.l.) bei der Buchvorstellung

Foto: Marina Maisel

Geschichten des Rabbi Nachman, ein Jahr später folgte *Die Legende des Baalschem*. Das Thema tauchte in den folgenden Jahrzehnten immer wieder auf. 1949 erschienen *Die Erzählungen der Chassidim* in einer größeren Sammlung im Manesse-Verlag. »Zu einer Zeit«, so Richter, da es »kaum noch jüdisches Leben gab.«

65 Jahre später sieht das gänzlich anders aus, und es gibt die aufwendigste und umfangreichste Neuausgabe aller Zeiten: geschmückt mit dem Chagall-Motiv *Der fliegende Fisch*, eingeläutet mit dem Nachdruck von Martin Bubers vollständigem Vorwort, ergänzt um ein Nachwort des Judaisten Michael Brocke. Und was tut man, um Hunderte von Geschichten, von denen manche kaum einen Aphorismus oder eine halbe Seite lang sind, und ihren Urheber vorzustellen? Man lässt lesen. Silvia Richter stellte für Marion Hartmann und Armand Presser eine Auswahl zusammen. Da-

durch kam die Lehr- und Wundertätigkeit und die Glaubenswelt von Zaddikim wie dem Baal Schem tow alias Israel ben Elieser, Dow Bar von Mesritsch und dem Seher von Lublin zum Vorschein.

Die Zahl der Zeitzeugen, die Martin Buber noch persönlich erlebt haben, nimmt ab. Doch sein Auftritt im Herbst 1954 in der überfüllten Aula der Münchner Universität ist denen, die dabei waren, unvergessen. Die meisten Münchner Juden stammten damals aus Osteuropa und hofften wohl, dass er über die vernichtete osteuropäische Welt mit ihrer chassidischen Lebensfreude sprechen würde. Buber tat es nicht. Ihn trieben noch so viele andere Themen um. Die ganze Bandbreite wird am 14. Juni im Rahmen eines Studientags im Gasteig anlässlich des 50. Todestags von Martin Buber zur Sprache kommen. *Ellen Presser*

www.ikg-muenchen.de